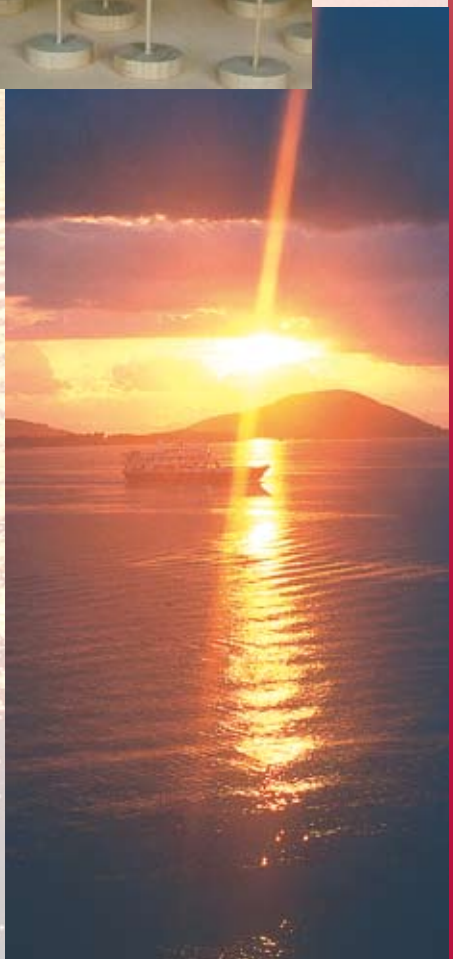
CHRISTUSBRUDERSCHAFT FALKENSTEIN

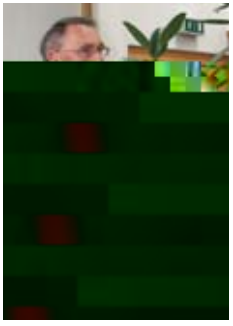


Juli 2008
RUNDBRIEF
Nr. 48

Jesus Christus, König und Herr

Jesus Christus, König und Herr

Liebe Freunde und Geschwister!



wir grüßen Sie ganz herzlich aus Falkenstein. Der Bruderschaftstag am 1. Mai fiel in diesem Jahr ja direkt auf das Himmelfahrtsfest, deshalb wurde er zusammengelegt mit dem Himmelfahrtstreffen der Südbayrischen Gemeinschaften und Hauskreise. Alles fand hier bei uns im Haus statt. Der Tag stand unter dem Thema: *„Jesus Christus, König und Herr".*

Diese Aussage steht als feste Tatsache da: *Jesus Christus ist der Herr.* Aber wir kümmerlichen Menschen, wir sind alle noch unterwegs und kommen dabei so oft ins Zittern und Zweifeln.

Pfarrer Schlichting begann seine Predigt am 1. Mai mit dem Wort aus dem Epheserbrief Kapitel 1, 18 a: „Er, der Herr, gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid." Mir wurde dabei klar: Hier geht es um das innere Sehen, um das innere Erkennen, um das, was Jesus längst für uns vollbracht hat. Sein Licht leuchtet uns auch in äußerlich dunklen Zeiten. Die beiden Bilder auf dem Titelblatt dieses Rundbriefs erinnern mich an Psalm 119, 105: *„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."* Manchmal denke ich früh beim ersten Griff nach dem Losungsbuch voller Erwartung: „Was wird wohl heute für ein Wort drin stehen?" Solch ein Wort aus der Welt Gottes kann in einem Augenblick alles Dunkel zerreißen, wie die Sonne die Wasserfläche auf dem ersten Bild.

Die Fähnchen mit Bibelworten auf dem zweiten Bild haben unsere Geschwister gestaltet und den Besuchern am 1. Mai mitgegeben. Einfach, schlicht, mit Liebe bereitet. Aber der Herr selbst wird seinen Segen und sein Gewicht hineinlegen, dass sie zu gegebener Zeit eine Erinnerung daran sein dürfen, was und wer Jesus für uns ist.

Gewissheit, ja große Freude kommt über uns trotz aller bedrückenden Mächte, die uns umgeben in dieser Welt, wenn Pfarrer Schlichting zum Schluss sagt: „Die Gewissheit, die uns am Himmelfahrtstag durch Gottes Wort vermittelt wird, heißt, dass wir nicht auf verlorenem Posten stehen. Die Entwicklung wird nicht über uns hinweg gehen, denn ER ist unser Haupt. Und ER steht über den Mächten, denen wir nichts entgegen zu setzen haben als sein Wort, Ihn selbst."

Jesu Wort hat diese Kraft, weil er es selbst erfüllt hat. Den täglichen Zuspruch aus diesem seinem Wort wünschen wir Ihnen! Alles innere und äußere Miteinander mit uns und Ihr Zu-uns-Stehen, das wir wieder so reich erfahren durften, sind uns eine große Ermutigung und Hilfe. Der Herr selbst segne es Ihnen,

Ihr dankbarer
Bruder Philippus

Inhalt

2 Jesus Christus, König und Herr
Grußwort
Bruder Philippus

4 „Der Herr wird für euch streiten"
Bericht aus der Bruderschaft
Schwester Gertrud

Beiträge von Geschwistern:

12 „Von allen Seiten umgibst DU mich"
Bruder Michael

15 Toskana 2008
Bruder Philippus

16 Kurzzeugnis
Schwester Lydia

17 Predigt über Eph. 1, 20-23
Pfr. i. R. Dr. Wolfhart Schlichting

24 Leben, wie der Schöpfer es plante
Pfr. Gerhard Muck

27 Einladung Glaubenskonferenz

„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich, und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Weg bin, und leite mich auf ewigem Weg!" Nicht aus Angst vor Gott fing ich seitdem an, so zu beten, sondern in ganz tiefem Zutrauen zu ihm, der mir in seiner rettenden Liebe nachgegangen ist und mich gefunden hat. Es dauerte keine drei Jahre, da pflanzte er mich in die noch kleine Geschwisterschar der eben entstandenen Christusbruderschaft ein. Seitdem geht es hinter Jesus her über lichte Höhen und auch durch dunkelste Tiefen, die das gemeinsame Leben und Dienen in sich birgt. Je älter ich dabei werde, desto stärker wird mir meine Verlorenheit bewusst, aber gerade darin auch die neu schaffende Liebe Gottes in Jesus Christus, die ich bis zum letzten Atemzug allen bezeugen möchte, die ER mir über den Weg führt.

„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns!" *2. Korinther 4/7*

Bruder Michael

Bibelfreizeit für junge Leute in der Toskana in den Pfingstferien

Dankbar sehen wir zurück auf die Tage in der Toskana. Vom 13. - 23. Mai waren wir mit unserer Freizeitgruppe in einem sehr schönen Landgut südöstlich von Pisa zu Gast. In dem urigen und gut ausgebauten Grundstück von Familie Gasperini mit Swimmingpool und großer Wiese für Volleyball haben wir uns sehr wohl gefühlt und konnten unsere Freizeit nach dem gewohnten Stil halten. An den Vormittagen kamen wir zum Bibelgespräch zusammen. Nachmittags waren Wandern, Ausflüge und Eisessen dran.
Die Vorbereitung einer Freizeit ist ja nur ein ganz kleiner Teil. Staunen und danken kann ich nur, wenn Gott seine Gnade dazu gibt und das Gelingen schenkt. Immer deutlicher wird mir bewusst, mit welch einer direkten Hilfe und Bewahrung Gott auf die Fürbitte der Geschwister daheim eingeht. Die Öffnung zum Wort Gottes hin, das gute Miteinander der Mitarbeiter, die sich so treu einsetzten, die innere und äußere Bewahrung sind das Werk unseres Herrn. Wir waren 30 Leute zwischen 15 und 40 Jahren, haben uns gut vertragen, viel Spaß miteinander gehabt und sehen gern zurück auf die gemeinsamen Tage.

Bruder Philippus

Kurzzeugnis

Kürzlich hatte ich eines Morgens einen der berühmten „Tiefpunkte“, die wir im Leben öfters einmal durchgehen. Ziemlich niedergeschlagen ging ich an mein Postfach und fand darin einen Brief von „Verbreitung der Heiligen Schrift“, von wo ich etliche Male im Jahr eine Broschüre zugeschickt bekomme. Ich bat in meinem Herzen: „Herr Jesus, vielleicht hast du in diesem Kuvert einen Trost für mich?“ Als ich die Broschüre aus dem Umschlag nahm, fiel mein Blick als erstes auf drei dick gedruckte Bibelworte:

„Der Herr, dein Gott, ist mit dir gewesen“ (5. Mose 2,7)

„Der Herr, dein Gott ist mit dir!“ (Josua 1, 9)

„Der Herr, dein Gott, wird mit dir sein: ER wird dich nicht versäumen und dich nicht verlassen.“ (1. Chronik 28, 20)

Warum ich diese Worte für mich persönlich mit großer Überraschung und Freude nehmen konnte? Das erste Wort war die Losung meines letzten Geburtstages! Sie hat jetzt eine Fortsetzung gefunden: Jesus ist nicht nur mit mir *gewesen*, er ist auch *heute* mit mir und *wird mich in Zukunft* nicht verlassen. Ist das nicht ein starker Trost und ein wunderbares Aufgerichtetwerden? Dankbar für Gottes Reden mit mir habe ich einmal mehr erfahren, dass Jesus König und Herr, Halt und Trost ist, auch in meinen ganz kleinen alltäglichen Leben – wieviel mehr erst, wenn es um die großen Fragen und um meine ewige Errettung geht! Das Vertrauen auf ihn lohnt sich und darf täglich wachsen und tiefer werden.

Schwester Lydia Hammerbacher

Predigt über Eph. 1, 20-23 am 1. Mai 2008

Pfr. i. R. Dr. Wolfhart Schlichting

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Man muss, um diesen Text für den Himmelfahrtstag zu verstehen, mindestens bei Vers 18 beginnen. Paulus schreibt, um was er für die Gemeinde in Ephesus betet: *„Er, der Herr, gebe euch erleuchtete Augen des Herzens* (also ein inneres Sehen, eine klare innere Wahrnehmung), *damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid* (was ihr euch also auf seine Verantwortung tatsächlich erhoffen dürft), *und wie überschwänglich groß seine Kraft an uns ist, die wir glauben, weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde* (die gleiche Kraft, mit der Gott in Christus gewirkt hat)“. Und nun beginnt der Predigttext Epheser 1 Vers 20 b bis 23: ***„Durch sie hat er ihn*** (Christus) ***von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“***

1. Christus hat bei allem seinen Fuß darauf. Er tritt darauf. Er geht darüber hinweg. Jedenfalls sagt unser Text mit einem Zitat aus Psalm 8: „Gott hat ihm alles unter seine Füße getan.“ Wenn jemand, der Jesus noch nicht kennt, das Programm dieses Tages zu sehen bekommt, wird er vielleicht erschrocken sein und gedacht haben: „Was steht denn da? Von einem König?“ Dabei hat doch die Republik dem König längst den Laufpass gegeben. Es werden Kriege geführt bis auf diesen Tag, um Diktatoren zu stürzen und um der Demokratie zum Durchbruch zu verhelfen. Es steht da „Herr“, und man weiß doch, wie Herren ihre Untergebenen behandelt haben und wie die Herren vor allem die Frauen unterdrückt haben, so dass neuerdings sogar Gottes Wort verändert wird und eine Bibel herausgekommen ist, in der das Wort „Herr“ nicht mehr vorkommt. Dann steht da sogar noch „Gewalt“, und jedes Mal, wenn ich zum Bahnhof gehe, lese ich

in der Unterführung den Anarchistenspruch an der Wand „Keine Macht für niemand“. Aber das Alte Testament wusste, dass Gott Macht verleiht und wieder entzieht. Die großen Weltherrscher, der Pharao, Nebukadnezar und Kyrus, wurden von Gott auf den Thron gebracht, damit er an ihnen und durch sie seine Macht erzeige. Jede Obrigkeit ist von Gott eingesetzt und kann von ihm wieder abgesetzt werden. Er behält sie unter Kontrolle. Pilatus fragte Jesus: „Weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich frei zu lassen, und dass ich Macht habe, dich kreuzigen zu lassen?“ Jesu Antwort war: „Du hättest keinerlei Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“ Und als die Macht des totalitären Staates in der Sowjetunion noch völlig ungebrochen war, dichtete der kirgisische Schriftsteller Dschingis Aitmatov das Gespräch Jesu mit Pilatus weiter: „Verwundert fragte der Statthalter: Was ist das für ein Mensch? Seine Lage ist aussichtslos, aber er führt sich so auf, als würde nicht er unterliegen, sondern die, die ihn verurteilen.“ (In: „Der Richtplatz“, Zürich 1987, 213) Dann wandte sich Pilatus in dieser Dichtung direkt an Jesus und fragte ihn: „Gibt es für die Menschen eine Macht, die größer ist als der Kaiser?“ Und Jesu Antwort: „So ist es, Herrscher Roms – wenn man an die Welt ein anderes Maß anlegt.“ (204) ER ist das andere Maß, der als einziger sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.“ Er hat auf allem seinen Fuß drauf.

2. Neben den Füßen ist in unserem Text vom Kopf die Rede. In etwas gewählterer Sprache heißt es „das Haupt“. Und schließlich ist auch noch von seinem Leib die Rede. Dieser Leib ist die Gemeinde, das sind wir, also knapp 20 Mitglieder der Christusbruderschaft, 10 bis 15 Mitglieder eines Hauskreises, 40 bis 70 sonntägliche Gottesdienstbesucher vielleicht und ein paar hundert Gemeindeglieder am Ort, die hören wollen auf Gottes Wort, denen es ein Anliegen ist. Und die Familie nicht zu vergessen als Gemeinde im Kleinen. Wir wollen uns da nichts vormachen. Eine Blütezeit erleben wir gegenwärtig nicht. Dabei fühlen wir unsere Schwäche empfindlich. Mancher Verantwortliche wird sich fragen, woran es liegt, dass unsere Gruppen klein bleiben. Bin ich schuld, dass der eine oder andere sich wieder zurückzieht und nicht mehr mitmacht, weggeht? Warum läuft es nicht so, wie es sollte? Wir erreichen aufs Ganze gesehen nur wenige, haben sogar in der eigenen Kirche Gegner, nicht selten auch Spannungen und Streit im eigenen Kreis, bis hin zu Spaltungen. Jeder Mensch hat eben seinen eigenen Kopf. Und manchen fällt es schwer, mit anderen Köpfen zurecht zu kommen. Manchmal stoßen sie hart aneinander. Aber heute am Himmelfahrtstag soll nicht die Rede von unseren Schwächen sein,

Am 1. Mai in unserer Kapelle

sondern davon, dass Gott es tatsächlich fertig bringt, aus einer Anzahl von beschränkten und empfindlichen Personen, von denen jede ihren eigenen Kopf hat, eine Gemeinde herzustellen, die wie das Wunderwerk eines gesunden Körpers harmoniert. Dass das gelingt, ist ein Wunder. Da zeigt sich Gottes Kraft, und das ist unsere Stärke. Paulus schreibt: „Gott hat der Gemeinde Jesus zum Haupt gesetzt“, d. h. er macht aus den 10 oder 20 oder 100 Leuten einen Leib Christi, und dem setzt er Jesus als Kopf auf. Dann geht es nicht mehr nach meinem Kopf und geht nicht nach Ihrem Kopf, sondern dann geht es nach *seinem* Kopf. Und nur so kann Gemeinde leben. Sobald eine Gemeinde den Kopf verliert und nicht mehr dringend und durchgängig daran interessiert ist, dass es nach *seinem* Kopf geht, ist sie gleichsam enthauptet. Da melden sich unsere eigenen Köpfe zurück. Daran, wie wir uns dann auseinander setzen und manchmal anschreien, merkt man, dass wir den Kopf verloren haben. Dann zerfällt der Leib Christi, dieses Wunderwerk löst sich auf, und was von der Gemeinde übrig bleibt, unterscheidet sich in den Umgangsformen nicht wesentlich von einem ganz beliebigen Verein. Bleibt uns nur übrig, uns im Gebet zusammen zu tun und von Gott zu erwarten, dass er uns wieder zusammensetzt und zurecht bringt, dass er uns also sozusagen den Kopf wieder aufsetzt, ohne den wie bei jedem lebenden Organismus dieser Körper, nämlich die Gemeinde, gemeinhin tot wäre. Amputationen und Organentnahmen kann man ja notdürftig überstehen, aber ohne Kopf ist man tot. Deshalb erinnert der nächste Satz nach unserem Text, Kapitel 2 Vers 1, an diesen Zustand: „Auch ihr wart tot.“ Die Todesgefahr besteht durchgängig,

fortwährend. Da hilft nur beten. Ich habe mich gewundert, als ich in der Augsburger Zeitung kürzlich von einer Glaubenskundgebung las. Gut 600 Menschen waren da in der Sporthalle versammelt. Mit Beifallsstürmen, so hieß es, antwortete diese Versammlung, als ein katholischer Redner die Christen anfeuerte, aktiv zu werden, statt sich in einen Gnadenfatalismus fallen zu lassen und zu sagen: „Da hilft nur noch beten." Ich weiß nicht, was er unter ´Gnadenfatalismus´ verstanden hat, aber ich habe die Sorge, dass sich da ein Eigenleben entwickeln könnte. Große Versammlungen können sich ja leicht in eine Begeisterung hinein steigern. Und dann setzt man sich selber womöglich Ziele und Aktionen in den Kopf. Weder durch kirchenleitenden Beschluss noch durch Massenbegeisterung kann eine Gemeinschaft sich Christus zum Haupt setzen. Das tut Gott selbst, und das will erbeten sein.

3. Wie angefochten unsere Gemeinden und in ihnen wir selbst sind, das wissen wir aus eigener Erfahrung. Manchen Widrigkeiten sind wir nicht gewachsen, und wir unterliegen oft unseren eigenen Schwächen. Dann wachsen uns die Dinge über den Kopf. Offenbar im Blick darauf hat Paulus einen tröstlichen Satz formuliert: „Gott hat ihn (Christus) der Gemeinde zum Haupt gesetzt über alles." Es ist eigentlich Stoff für zwei Sätze. Der erste Satz sagt: Gott hat Jesus zum Kopf der *Gemeinde* und damit diese zu seinem Leib gemacht. Und der zweite lautet: Er hat ihn (Jesus) zum Haupt über *alles* gemacht. Haupt der Gemeinde und zugleich Haupt über alles – das heißt: wenn wir, diese paar hundert Leute, ihn zum Haupt haben und wenn er seinen Kopf über alles erhebt, dann kommen auch wir in die Lage, über den Dingen zu stehen. Jedenfalls kann uns, wenn wir ihn zum Haupt haben, nichts über den Kopf wachsen. Beten hilft insofern, als wir uns dadurch unseres Hauptes vergewissern und uns dann nichts unterkriegen kann. Das ist unsere Stärke. Die Pforten der Hölle, hat Jesus gesagt, werden die Gemeinde nicht überwältigen. Nun erwähnt Paulus in unserem Text vier nicht ganz leicht zu unterscheidende Begriffe für Machtausübung: eine Machtausübung, die uns zwar bedrohlich werden kann, die Christus aber niemals über den Kopf wächst; vielmehr hat er auf allem seinen Fuß drauf. Der erste Begriff wird in unserer Übersetzung mit dem Wort „Reiche" übersetzt. Im Griechischen meint er etwas wie Initiativkraft, also, dass jemand das Gesetz des Handelns an sich reißt, den Ton angibt, die Themen setzt, mit denen sich alle andern auseinander setzen müssen. Das tut derzeit mit großem Erfolg die Homosexuellenlobby. Weil ein Seminar, das für das Christival vorgesehen war, von der Homosexuellenlobby als diskriminierend empfunden wurde, musste es abgesagt werden. Die Gemeinde und ihre Sprecher kommen gegen diese Macht nicht auf. Daher passierte es bei einem öffentlichen Streitgespräch, dass sogar der redegewandte Prediger Parzany in den Augen des Publikums gegenüber dem Abgeordneten Beck den Kürzeren zog. Statt eilfertig zu beteuern, dass selbstverständlich auch wir niemanden diskriminieren wollen, sollten wir unbeirrt dazu stehen, dass Gott sehr wohl einen Unterschied, lateinisch ´discrimen´, macht, und dass die Auskunft: „Gott verurteilt die Sünde, aber nicht den Sünder" nichts daran ändert, dass es die Sünde ist, die den Menschen zum Sünder macht, und dass er, solange er sündigt, unter der Verurteilung steht, also um der Sünde willen verurteilt ist. Aber jeder Sünder ist zu retten. Gott legt ihm Umkehr nahe und verheißt ihm Heilung, und das *darf* ein Christival nicht verschweigen. Wir müssen den Kopf oben behalten, denn *„Christus ist uns gegeben zum Haupt über alles."* Der zweite Begriff wird hier mit „Gewalt" übersetzt. Eigentlich bezeichnet er so etwas wie Machtpositionen, gegen die man wehrlos ist. Also wenn jemand etwa einen Zuschuss für Jugendfreizeiten beantragt, kommt er nicht umhin auszufüllen, wie er die ideologisch verordneten Normen zur Angleichung der Geschlechterrollen, genannt ´Gender Mainstreaming´, zu erfüllen gedenkt. Es ist nie darüber diskutiert oder abgestimmt worden, sondern das ist so verfügt worden, von oben, von der UNO her, über europäisches Recht. Aber die Gewissheit, die uns am Himmelfahrtstag durch Gottes Wort vermittelt wird, ist, dass wir nicht auf verlorenem Posten stehen. Die Entwicklung wird über uns nicht hinweg gehen, denn *er* ist unser Haupt, und *er* steht über den Mächten, denen wir nichts entgegen zu setzen haben außer *seinem Wort,* also *ihn* selbst. Der dritte Begriff wird mit „Macht" übersetzt, das heißt „Dynamik", man hat Angst etwa vor der Macht und Durchsetzungskraft des Islam. Hochgerüstete Weltmächte sind machtlos vor der Dynamik einer Religion, die junge Menschen begeistern kann, sich ohne Furcht vor dem Tod in den Kampf zu werfen. Obendrein trifft der Islam auf eine verunsicherte Christenheit, die sich dazu verführen ließ, wie schon gesagt, ihre Heilige Schrift als ungerecht zu empfinden und in „gerechter Sprache" umzuschreiben. Die Heilige Schrift umzuschreiben! Aber dem lebendigen Gott hat es nicht die Sprache verschlagen. Der vierte Begriff, mit „Herrschaft" wiedergegeben, weist auf so etwas wie die herrschende Einstellung hin. Der frühere Wittenberger Gynäkologe und jetzige Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt hat ja einmal gewagt, die Vermutung auszusprechen, dass die beängstigende Häufung von Kleinkindermorden zusammenhängen könnte und eine Folge sein könnte von der sehr freien Abtreibungspraxis

Kleiner Holzaltar von Otto Flath im Vortragssaal

in der früheren DDR. Daraus bildete sich eine herrschende Einstellung, die im werdenden Leben nicht den künftigen Menschen, sondern eher so etwas wie ein weg zu operierendes Geschwür sehen kann und dann wohl auch dem, was sich daraus entwickelt, nur zögernd Menschenwürde zubilligt. Wir haben erlebt, wie wütend die herrschende Meinung auf diesen Verdacht öffentlich reagiert hat. Gottes Wort redet eben ins Gewissen, und wo Gewissen getroffen wird, auch wenn man es nicht zu gibt, reagiert man mit Wut. Paulus fügt hinzu: Alles, was noch einen Namen hat, was man sich ausdenken und vorstellen kann – eines ist sicher: *Christus wächst es nicht über den Kopf.* Und wenn *er* unser Haupt ist, dann auch *uns* nicht. Daher hat die Gemeinde und jeder Einzelne in der Gemeinde nichts zu befürchten. Von der Gemeinde als Leib Christi sagt der Epheserbrief in einer etwas befremdlichen Formulierung: „Er ist die Fülle dessen, die alles in allem erfüllt." Fülle heißt, die Gemeinde ist angefüllt mit Lebenskraft Jesu. Diese erfüllt sie jederzeit und überall. Daher muss niemand fürchten, dass jemals eine Situation eintreten könnte, die nicht auszuhalten ist. Bei älteren Menschen, aber auch bei ihren Angehörigen, geht die Angst um, eines Tages dement zu werden. Oder ein Schaudern davor, durch eine Krankheit eines Tages so entstellt zu werden, dass man das Angesicht vor uns verbirgt. Und dann melden sich Verzweifelte aus ganz Europa bei Dr. Menelli in der Schweiz an: „Sterbetourismus" nennt man diese hoffnungslosen Reisen zu einer letzten Niederlage. Der Apostel Paulus dagegen traut es sich zu und sagt an anderer Stelle: „In dem allem überwinden wir weit", denn in der Gemeinde erfüllt die Gegenwart Christi jeden Einzelnen in jeder Lebenslage, in die er geraten kann. Mit erleuchteten Augen des Herzens sehen wir klar, zu welcher Hoffnung wir berufen sind, und nehmen im Glauben an uns die Kraft wahr, die in Christus gewirkt hat und durch die Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Diese Osterkraft ist nicht als eine Art von Vitalität aufzufassen, sondern das heißt: die Auferweckung Jesu versichert uns, dass Jesus nicht umsonst gestorben ist. Sein Tod für uns ist anerkannt als unsere Rechtfertigung, so dass wir trotz allem, was wir uns und einander verdorben haben, sicher sein können, Glied am Leib Christi zu sein. Und dass unser Haupt schon im Himmel ist, wirkt sich als Himmelfahrtskraft so an uns aus, dass wir auch schon halb dort sind, jedenfalls im Gebet. In der Augsburger Sporthalle kürzlich trat Alexandra Wilke auf, die bekannt ist aus der Fernsehserie „Tatort". In einem Song bekannte sie ihr Vertrauen auf Jesus, mit dem sie noch einmal aufbrechen will, wenn sie ganz am Ende ist. Und Josua Wegelin, der in der Gegenreformation aus Augsburg vertrieben wurde, hat in Pressburg in der Slowakei, wohin er geflüchtet ist, das Lied gedichtet, in dem es heißt: „Ach Herr, lass diese Gnade mich von deiner Auffahrt spüren, dass mit dem wahren Glauben ich mag meine Nachfahrt zieren und dann einmal, wenn dir's gefällt, mit Freuden scheiden aus der Welt. Herr, höre doch mein Flehen!" Amen.

Pfr. i. R. Dr. Wolfhart Schlichting

Leben, wie der Schöpfer es plante

„Ich will einmal Mama werden“, sagt ein 3-jähriges Mädchen mit strahlendem Gesicht auf die Frage, was für einen Beruf sie einmal wählen möchte.

Wenn ich Familien begegne, wo die Kinder zwischen Vater und Mutter geborgen aufwachsen, wird an ihrem gesunden Selbstbewusstsein etwas von der Geborgenheit deutlich, aus der sie kommen.

Wie schön, wenn Väter mit ihren Söhnen Fußball spielen, klettern, bauen, technisch basteln, reparieren oder Radrennen fahren, und die Mutter auf ihre Männer stolz ist. Die Begeisterung steckt an, wenn Mädchen Puppenspielen und dann wenn sie etwas größer geworden sind, im vollen Bewusstsein ihrer Verantwortung, ihre kleinen Geschwister herumtragen und wickeln helfen.

Wie gut für alle Familienmitglieder, wenn die Mutter sich freuen kann über ihren Sohn, der ihr schon irgendein technisches Problem löste, weil der Vater gerade nicht zuhause war. Wie schön, wenn Kinder die Dankbarkeit ihrer Großeltern oder Urgroßeltern spüren, wo sie es geschafft haben, ihnen einen kleinen Dienst zu tun oder eine kleine Freude zu machen. Ist es nicht großartig, wenn Kinder ihre Identität als Frau und Mann an ihren Eltern finden, dankbar darüber, was sie sind, und von ihren Eltern darin bestätigt werden?

Mir geht da das Herz auf. Neulich begegnete mir ein Familienvater, der sich beruflich zurückstufen ließ, und so auf ein mögliches höheres Einkommen verzichtete, obwohl es seine Familie sehr gut brauchen könnte: „Meine Frau und die Kinder brauchen mich dringender. Lieber leben wir bescheidener“, sagt er.

Alles das ist doch selbstverständlich, mögen Sie mir antworten. Muss man davon so viel Aufhebens machen?

Leider ist das nicht mehr selbstverständlich. Lautlos und unsichtbar wie ein U-Boot macht sich in unserer Gesellschaft eine Ideologie breit, die im Visier hat, all das, was ich oben positiv erwähnt habe, zu zerstören. Dieses U-Boot heißt „Gender mainstreaming“.
Ziel dieser Ideologie ist der Mensch, der sich unabhängig macht von seinem Schöpfer und dessen Maßstäben und Werten. Dieser Mensch soll nicht mehr festgelegt sein auf sein Geschlecht, sondern „sich selbst entwerfen“, was er sein möchte. Ob hetero-, bi-, trans- oder homosexuell,

soll er je nach Lust entscheiden, auch wie lange und mit wem er zusammenleben will, offen für jede Art von Wechsel, sexuell wie soziologisch. Diese zerstörerische Ideologie mit ihren Wurzeln in Marxismus und Feminismus operiert mit gutklingenden Begriffen wie „Gleichberechtigung“ und „Gerechtigkeit“. Deshalb wird sie erst bei ganz genauem Hinsehen und Hinhören als zerstörerisch erkennbar. In der aktuellen Familien- und Bildungspolitik werden die Grundlagen dafür gelegt. Durch die bereits fortgeschrittene Zerstörung von Ehe und Familie in unserer Gesellschaft ist die Anzahl der Menschen, die nicht mehr psychisch belastbar sind, bereits merklich angestiegen.

Eheliche Treue, die Familie als lebendige Zelle eines gesunden Staatswesens und das bewußte Leben der Identität als Mann, bzw. als Frau, ist für unser Umfeld ein Segen. Auch Menschen, die auf Ehe und Familie verzichten, weil sie so verfügbarer sind für den Dienst am Nächsten oder im Reich Gottes (wie z.B. die Brüder und Schwestern der Christusbruderschaft), setzen als Schwester oder Bruder ein Zeichen; mit ihrer jeweiligen Identität als Mann oder Frau bezeugen sie, dass der Mensch nicht von Sex, Habenwollen und Genuss lebt; vielmehr in der dankbaren Hingabe an seinen Schöpfer, im Befolgen seiner Gebote und im Gehorsam zu seinem Wort, Erfüllung findet.

Wer in Zukunft sein Leben als Einzelner – in Familie, Gemeinde und Gemeinschaft – an den Maßstäben Gottes orientiert, wird sicherlich mit Widerstand, Verleumdung, und finanzieller Benachteiligung rechnen müssen. Auf lange Sicht aber lohnt sich dafür jedes Opfer. Denn wer Gott gehorsam ist, der steht unter seinem besonderen Schutz und wird Wegweiser sein für viele Menschen, die Orientierung suchen.

Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbild und schuf sie als Mann und Frau (1. Mose 1,27)

Pfr. Gerhard Muck

Herzlich einladen möchten wir nochmals zur

Glaubenskonferenz

vom 21.-24. September 2008

in Falkenstein unter dem Thema

„Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen“

Die Bibelarbeiten hält
Pfr. i. R. Dr. Wolfhart Schlichting,

Referenten sind
Pastor Boris Galinker, Beith-Sar-Shalom
und M. Augustinos.

Die Leitung hat Pfarrer Gerhard Muck.

Nähere Informationen auf Anfrage.

Der Weg hinter unserem Mutterhaus

Christusbruderschaft Falkenstein e.V.
93167 Falkenstein, Krankenhausstraße 26,
Telefon (0 94 62) 9 40 00, Telefax (0 94 62) 94 00 10
Mutterhaus@f-cb.de, www.christusbruderschaft-falkenstein.de

Sparkasse Falkenstein	Konto 190 943 001	(BLZ 742 510 20)
Raiffeisenbank Falkenstein	Konto 17 329	(BLZ 750 690 38)
Postgiroamt Nürnberg	Konto 1741 34-855	(BLZ 760 100 85)

Hanna-Hümmer-Stiftung der Christusbruderschaft Falkenstein e.V.

Sparkasse Falkenstein	Konto 120 063 045	(BLZ 742 510 20)

Fotos: Christusbruderschaft Falkenstein
Druck: Müller Fotosatz & Druck, www.druckerei-gmbh.de